

## „Der Krieg ist das beste Geschäft“

Wie die französischen Kanonenhändler die Presse bearbeiten

Mit dem bisher erfolglosen Verlauf der Abrüstungskonferenz völlig zufrieden dürfte Eugen Schneider aus Creuzot sein, der größte Waffen-, Munitions- und Kriegsschiff-Fabrikant der Welt und mit ihm die 240 Mitglieder des „Comité des Forges“, der mächtigen metallarbeitenden französischen Gesellschaft, deren Ehrenpräsident Schneider und deren wirklicher Präsident de Wendel ist, dessen Vermögen auf 8-10 Milliarden geschätzt wird.

Im Versailles Vertrag heißt es im § 8: „Da nach Ansicht der Bundesmitglieder die Privatherstellung von Munition und Kriegsgewehr schweren Bedenken unterliegt, beauftragen sie den Rat, Mittel ins Auge zu fassen, wodurch den Unzulänglichkeiten einer solchen Herstellung vorgebeugt werden kann.“ Im Juli 1921 wurde von der damaligen Abrüstungskommission folgender Beschluß gefaßt: „Die Waffen- und Munition herstellenden Unternehmungen haben regelmäßig und genau ihre Bilanzen zu veröffentlichen. Ferner ist es allen an diesen Unternehmungen beteiligten Personen und ihren Eltern sowie den Leitern ihrer Fabriken verboten: Leistungen zu kaufen, zu kontrollieren oder irgend sonstige einen Einfluß auf diese auszuüben.“

Die Kanonenhändler und ihre politischen Freunde lehnten sich nicht darauf: Sie drückten auf Genui, damit in nicht etwa aus Versehen eine Rüstungsbeschränkung zum Beschluß komme. Nach dem Kriege konnte man sich nicht mehr auf den deutschen Imperialismus berufen, bis dahin das bekannte Schwefelgeschloß. Folglich mußte man sich ein Ersatz-Geschäft suchen: geheime Rüstungen der Reichswehr, Waffenfabriken Deutschlands in Holland und Schweden, geheime ungarische Rüstungen und letzten Endes die Gefahr des Bolschewismus — vollkommene Vorwände für den Creuzot-Konzern, seine eigene Produktion und gleichzeitig seine Waffenlieferungen an das Frankreich verbündete Ausland zu rechtfertigen.

Um den französischen Bürger von der Notwendigkeit der ständig steigenden Rüstungsausgaben zu überzeugen, muß er ständig in Angst gehalten werden und hierfür bedarf man der führenden Pariser Presse. In richtiger Erkenntnis dieser Sachlage beschloß das Comité des Forges lächelnd rund 75 Millionen Francs (ca. 12 1/2 Millionen Reichsmark) an die Presse: an den „Temps“, „Journal des Débats“, „Echo de Paris“ und „La Tournee Industrielle“. Jede Zeitung erhält jährlich einen Zuschuß von etwa 10-15 Millionen Francs. — Auch ausländische Zeitungen wurden von den Kanonenhändlern erworben: nachdem das führende Blatt der Welt, das „Journal de Genève“, von Schneider-Creuzot erworben wurde, sind ferner auch 5 belgische Zeitungen in den Besitz des französischen Rüstungskonzerns übergegangen.

An der Macht des Konzerns und seiner Presse ist seinerzeit Briand gescheitert, weil er die Bemerkung machte: Die Redern der Redaktionen erwirrer Zeitungen sind aus demselben Stahl gemacht wie die Kanonen (Les plumes sont faites du même acier que des canons).

Wie diese Presse arbeitet und wie, dafür dient als Beispiel der Erfolg, den die französische Regierung mit dem systematischen Ausbau der U-Bootsflotte gehabt hat. Nur der Bearbeitung der Öffentlichkeit ist es zuzuschreiben, daß man die Größe der U-Boote immer mehr steigern konnte bis zu dem neuesten Typ des „Surcouf“, der eine Wasserdrängung von über 4000 Tonnen haben wird. Auch die Aufrüstung der Schiffsflotte, die in dem Bau der „Danton“ ihren Höhepunkt erreichte, war die Auswirkung jenes zielbewussten Verbens der Rüstungsindustrie. Die französische Marine ist überhand das Viehgeschloß der Kanonenhändler; an ihr wird am meisten verdient. Es geht da nicht nur um Geschütze, sondern auch um Panzerfahrzeuge, Panzerplatten, Torpedos und um die gesamte Antriebsmechanik der Kriegsschiffe. Eng verknüpft mit den Interessen der Rüstungsindustrie an der Marine ist die große Vorliebe, mit der man an den Ausbau der Höfen und deren Umwandlung in Kriegsschiffe herantritt: für diese Arbeit sind an Gesamtkosten 25 Milliarden Francs angelegt worden.

Ein einträgliches, laufendes Geschäft sichern sich die Kanonenhändler durch die „Kodage“: die Fertigstellung des gesamten Kriegsmaterials für die Wehrformationen schon im Frieden! Die Verdienste müssen natürlich ungeheuer sein. Das beste Geschäft der Kanonenhändler bedeuten aber

wohl zweifellos die 1931 fertiggestellten Abbestellungen gegen Deutschlands Grenze, bei denen es sich um viele Milliarden handelte. Doch „l'abbé vient en mangeant!“ Anfang 1930 konnte man bereits im „Journal des Débats“ und anderen Blättern lesen, daß die Abbestellungen, die unter Leitung von Bétaim, Beggand und Dabény aufgeföhrt wurden, unzulänglich seien!

Bezeichnend für das Verhalten jener bezahlten Presse ist, daß die Regierung zwar mit einer Herabsetzung der Meeres-Kopffärten, nicht aber mit einer Materialverringernng einverstanden ist.

Zum Schluß sei noch auf die 5 Milliarden Francs hingewiesen, die Frankreich an Polen und andere Balkenstaaten als Staatsanleihe gegeben hat. Wöse Jungen behaupten, die Milliarden seien aus dem Volksturn der Sparer einfach in den Stahl-Strumpf der Kanonenhändler übergegangen. Kanonenhändler sind auf alle Fälle die „conditio sine qua non“ der französischen Darlehen.

Gerade die Presse der Kanonenhändler schreit immer wieder von den „Gefahren der Abrüstung“!

Mussolini hat die Meinung der ganzen Welt richtig zum Ausdruck gebracht: „Kein Mensch bedroht Frankreich, aber es ist Frankreich, das mit seinen ins Unermeßliche angewachsenen Rüstungen und mit seiner von den Kanonenschiffen finanzierten Presse Europa und die Welt bedroht.“

## Aus Welt und Leben

**Nicht mehr wie ein mittleres Eisenbahnunglück.** Amerikaner betrachten die Welt auf ihre Weise. So entdecken sie, daß die große nationalsozialistische Revolution nicht mehr Opfer gefordert habe, wie ein mittleres Eisenbahnunglück.

**4 Millionen Dollars durch Zeitungsanzeigen und Reklame gewonnen.** Voran war ein Amerikaner, der den Wert der Zeitungsanzeigen zu schätzen wußte. Mit nichts fing er an, brachte es mit Hilfe der Neuanzeigen zu einem wahren wüßigen Vermögen, verlor infolge falscher Spekulation alles, begann wieder seine Geschäfte durch Anzeigen und Reklame aller Art in die Welt hinauszubringen und baute schließlich am Ende seines Lebens wieder 4 Millionen Dollar anfangsamgehabt. In seinem Testament aber findet sich folgender Satz: „Keinen der Erfolge meines Lebens verdanke ich dem Glück, sondern ausschließlich den Zeitungsanzeigen und anderer Reklame.“

## Wie heißt man Frostleiden?

Nicht nur sehr mannigfaltig, auch überaus schmerzhaft sind die Beschwerden und Leiden, die der Frost bringt. Es gibt Menschen, die die Frostbeschwerden ihr Leben lang nicht loswerden und zwar meist deshalb, weil sie die Frostleiden nicht wirksam genug bekämpfen. Dann gibt es aber auch eine Art Disposition für Frostbeschwerden. Personen, die dazu geneigtermaßen veranlagt sind, werden die Leiden ohne eine sehr gründliche Behandlung überhaupt nicht los. Frostleiden rufen ein heftiges Jucken hervor, das auf die Dauer sehr peinlich wirkt. Die Haut, die bald eine rötliche Färbung annimmt, fühlt sich hart gespannt an. Das Ansehen des Schweißes wird zu einer großen Qual. Die Entzündungsursache bei Frostleiden ist ein Entzündungsprozess. Die Verfahren zur ihrer Beseitigung werden nur dann zu einem ausreichenden Erfolge führen, wenn durch sie auch die Blutzirkulation angeregt und die Blutarmut behoben wird. Der Volksbrauch hat von jeher für die Behandlung Zitronensaft, Julebela, Sellerie und Terpentinald bevorzugt — und das mit Recht. Daneben haben sich Wechselfüßer außerordentlich bewährt. Man muß allerdings schon dann damit beginnen, sobald das Jucken und Brennen an den Füßen einsetzt. Man stellt zwei kleine Bannen, die eine mit heißem Wasser (etwa 34 Grad Celsius) und die andere mit kaltem Wasser (etwa 14 Grad Celsius) zurecht. Dem heißen Wasser legt man eine Portion Kamillen und möglichst auch eine kleine Menge Chloralkali zu. Die Füße stellt man, ungefähr zwei Minuten lang, abwechselnd in jede der beiden Bannen. Das wiederholt man etwa zehnmal nacheinander. Schließlich bürstet man die Füße mit kaltem Wasser in Richtung der Schenkel, bis eine wohlige Wärme verpirkt wird. Harte Bürsten darf man hierzu jedoch nicht verwenden. Nach demnigtem Wechselbad werden die Füße gründlich abgetrocknet. Anschließend daran erfolgt die Einreibung mit einer guten Frostsalbe. Man vergewissere sich, daß die Salbe möglichst Jod

und Jodtöl enthält. Zum Einpinseln ist auch Jod Collobium zu empfehlen. Bei Verwendung von Jodsalbe tut man aber gut, während der Nachtzeit die Füße besonders einzubüßeln, da die Salbe abfärbt. Handelt es sich um bereits aufgebrochene Frostleiden, dann ist von den vorgenannten Salben abzusehen, denn in diesem Falle wäre mit einer wesentlichen Steigerung der Schmerzen zu rechnen. Das Beste bei aufgebrochenem Frost sind warme Seifenbäder, die jedoch nur aus einer milden Seife hergestellt werden dürfen. Anschließend an das Seifenbad werden die kranken Gliedmaßen sorgfältig abgerieben und dann mit einem Kapfen bedeckt, auf den man Frostbalsam oder Vorkalbe aufgetragen hat. Streng zu beachten bleibt, daß bei aufgebrochenen Frostleiden ein trockener Verband unter allen Umständen zu vermeiden ist. Zu den ältesten Hausmitteln gegen Frost zählen auch Eichenblätter und Eichenrinde. Sie haben außerdem den Vorzug, daß sie nichts kosten. Bei der Anwendung überlegt man die Eichenblätter mit kochendem Wasser. Gleich gute Dienste leistet die abgekochte Eichenrinde. Besonders dem Frost ausgesetzt sind auch Ohren und Nase. Hier dürfte am besten mit Kamillentee zu helfen sein. Auch Kampfer oder Collobium dürfen empfohlen werden.

## Humoristisches

Zimmer mit der Ruhe...

Herr Kleiser schritt nachts auf. Es klopfte an seiner Tür. Kurz darauf tritt kein Hotelzimmernachbar herein. „Verzeihen Sie“, sagte er höflich, „dürfte ich um etwas Wasser bitten?“ „Gern“, erwidert Herr Kleiser schlaftrig, „nehmen Sie sich ein Glas mit.“ „Kann ich nicht etwas mehr bekommen?“ „Bitte schon, nehmen Sie den ganzen Krug.“ „Das ist noch immer zu wenig.“ „Na, dann nehmen Sie meinewegen die Kanne vom Waschtisch.“ „Danke, danke — hoffentlich reiche ich damit — bei mir drüben brennt nämlich schon der große Schrank und das Bett...“



Ein neuer Hologrenbecher,

der in der Kunstgewerbeschule der Stadt Halle auf Burg Giebichenstein als Ehrengeschenk der Stadt an die alte Janst der Salzpfänner in Silber ausgeführt wurde.

## Jeder ist verdächtig!

Rätsel um den Tod des Malers van der Straat von Reinhold Eichacker.

53. Fortsetzung  
Nachdruck verboten  
„Nein. Ich möchte über diese Dinge nicht sprechen. Ich würde dadurch die Pflicht der Diskretion verletzen.“  
„Es gibt auch eine Zeugnispflicht, Herr Geheimrat. Wir sind hier vor Gericht; und ich frage nicht aus Neugier. Um Ihnen die Antwort zu erleichtern, will ich Ihnen aber kurz mitteilen, wozum es sich handelt. Frau Ferron machte Ihnen den Vorwurf, Sie vor Jahren verführt zu haben.“  
„Unser Herr!“ wehrte der andere heftig.  
Kettler sah unbeweglich.  
„Ich gebe lediglich die Aussage wieder. Sie bestreiten also, mit der Dame in intimerem Verkehr gestanden zu haben?“  
„Bestreiten? — Nein.“  
Schleicher spielte nervös mit dem Handschuh.  
„Aber das ist doch keine Verführung! Es handelte sich um zwei erwachsene Menschen, die beide ihren freien Willen hatten.“  
„Pardon!“ machte Kettler, die Hand etwas hebend. „Eben das soll nicht der Fall gewesen sein. Sie sollen den Willen und Widerstand dieser Dame gebrochen haben, indem Sie sie zur Kollaboration zwangen. Daß die Dame seit Jahren eifrig ist, ist gerichtsnotorisch, Herr Geheimrat, und allgemein bekannt, da sie schon mehrfach Entziehungskuren durchgemacht.“  
Schleicher lachte misshänglich.  
„Kommenwörden des Herrn Barons! Die ewig gleichen Entschuldigungsversuche der Kollaboranten! Weil man selbst zu schwach war, schiebt man die Schuld auf andere Leute.“  
„Sie haben der Dame also nie Kollaboration gegeben?“  
„Das kann ich nach zwanzig Jahren natürlich nicht mehr so genau wissen. Jedenfalls nur in Rezeptform, als ärztliches Hilfsmittel. Mit meinem Verhältnis zu Frau Anna Ferron hat das nichts zu tun.“

Der Landgerichtsrat sah Fräulein Klarenbach über die Schulter, als sie eilig misshändig.  
„Heller behauptete allerdings weiter, daß die Verführung durch Kollaboration eine gewisse Spezialität von Ihnen sei.“  
„Einen Augenblick schien es, als wolle Schleicher aufspringen. Seine Stirnadern waren gespannt.  
„Solche Mittel dürfte ich kaum nötig haben!“ wehrte er entrüstet.  
„Der Ansicht war ich auch“, nickte Kettler. „Ich wiederhole, daß ich nur die Angaben Dellers zu Ihrer Kenntnis bringe. Damit Sie sie bekämpfen oder dementieren können.“  
Er wartete, bis die Referendarin bereit war.  
„Dann ist es wohl auch nicht richtig, daß Sie Fräulein Schauenberg mit Kollaboration versorgen?“  
„Einen Augenblick zitterten Schleichers Lippen. Dann lachte er spöttisch, doch Hang es gezwungen.  
„Ja, meine Herren — das ist auch so 'ne Sache mit Fräulein Schauenberg, sehen Sie. Das ist wirklich sehr komisch. Da muß ich tatsächlich ein kleines Geheimnis verraten. Fräulein Schauenberg ist auf dem besten Wege, Kollaborantin zu werden — wie so viele exzentrische Damen der heutigen Zeit. In dieser Leidenschaft verlangte sie immer wieder nach Giften; als Arzt kann ich solchen Wünschen natürlich nicht nachkommen. Um nun gleich zwei Fliegen mit einer Klappe zu schlagen, das heißt, der Dame gefällig zu sein und sie zugleich zu kurieren, griff ich zu einer bewährten List der Psychiater. Ich gab ihr, statt Kollaboration, ganz harmlose Pulver, statt Morphium ein unschädliches Hormonpräparat. Pflugschleicher war Selbstmitleid. Auch die Wirkung. Ueber die sie übrigens mehrfach sehr klagte, da sie zu kurz anhielt. Da haben Sie also das ganze Geheimnis, meine Herren... Aber, bitte, verraten Sie es nicht an Fräulein Schauenberg! Sonst wird eine weitere Heilung unmöglich.“  
„Offenbar stark beunruhigt“, lächelte Schleicher zu Kettler hinüber.  
„Doch der Landgerichtsrat diktierte leise der Referendarin.  
„Wie erklären Sie sich dann, daß tatsächlich wirkliche Giften

reste im Schreibtisch Fräulein Schauenbergs gefunden worden sind?“  
Der andere hob ungeduldig die Schultern.  
„Diese Gifte hatte sie sich dann eben von anderer Seite verschafft. Daß sie Kollaborantin war, erwähnte ich ja schon. Konnt hätte ich sie nicht als Arzt zu behandeln brauchen.“  
„Sie haben also Fräulein Schauenberg seit Giften immer nur unschädliche Mittel verabfolgt?“  
„Selbstverständlich.“  
„Sie sind in Gefahr!“  
Kettler sah plötzlich angespannt auf seinem Stuhle.  
„Haben Sie Fräulein Schauenberg vielleicht auch einmal umgelehrt, statt eines harmlosen Pulvers, ein Gift gegeben? Ich meine: ein tödliches Gift, Herr Geheimrat?“  
Wieder fuhr Schleicher auf. Er hatte die Farbe gewechselt.  
„Erlauben Sie mal!“ begann er empört, doch besann er sich wieder. „Ach so: Sie meinen gewiß die Beschichte mit dem Schlafpulver? Mit dem Veronal?“  
„Ja — die meine ich, Herr Geheimrat!“  
„Ah — die Sache ist inzwischen schon lange geklärt. Ich hatte mich tatsächlich einen Augenblick durch Fräulein Schauenbergs hysterische Angst verwirren lassen und glaubte, daß eine Verwechslung der Mittel erfolgt sein könnte, weil ich noch etwas Veronal in meiner Tasche hatte. Zu Hause fand ich aber das andere Gift, an das ich dachte. Ich unversehrt vor. Eine Vertauschung kommt also nicht in Frage.“  
Auf Kettlers Gesicht malte sich eine herbe Enttäuschung.  
„Warum haben Sie diese Entdeckung Fräulein Schauenberg nicht sofort mitgeteilt? Telephonisch zum Beispiel?“  
Schleicher strich sich das Weintkleid.  
„Ich hatte mich mit der Dame am gleichen Abend verabredet. Nur wenige Stunden nachher. Es wäre dann immer noch zeitig genug gewesen. Aus dieser Verabredung wurde nichts — infolge der Flucht.“

(Fortsetzung folgt.)



# Hilfswort

## Führertum im Deutschen Jungvolk

Die Parole: „Jugend gehört zu Jugend“ ist eine der wichtigsten Forderungen zur Führung einer heranwachsenden Generation, die später den Staat verkörpern soll. Aufgaben und Ziele, die in der Zukunft liegen, können auch nur vollständig von Menschen geleistet werden, die in diese Zukunft, die ihnen gegenwärtig wird, hineinwachsen.

Gerade im Jungvolk gilt es daher, das Führertum der Jugend zum Einsatz zu bringen. Das geschieht natürlich nicht von heute auf morgen. Die Schwierigkeit ist die, daß man vom Jungvolkfürher, weit über das technische Maß von Können, auch menschliches und ideales Verstehen zu verlangen hat. Um das zu erreichen und einen vorbildlichen Führertyp zu schaffen, muß der Jugendführer eben aus der Jugend hervorgegangen sein.

Die unterste und wichtigste Einheit ist und bleibt die Jungenschaft. Sie ist der große Schlüssel für alle Neuen, für alles Ungewohnte, was sie gehen die Jungen herauf, die Haltung und einen Sinn für Großes haben. Sie ist das Sinnbild des Lebens. Hier zeigt sich schon, wer Führer werden kann. Es gilt, Kräfte zu sammeln und zu formen, eine Tätigkeit, die verantwortungsvoll und schwierig für den Jungführer ist. Der Wert einer Führergeneration beruht ja weitgehend auf der Qualität der Vorangegangenen.

Die Führerfrage ist damit in den Brennpunkt gerückt. Aufgabe der Fähnlein- und Stammführer ist es, dafür zu sorgen, daß nur die besten Kräfte in der Mitte des Jungvolkes bleiben. Man beschränke sich in der Beurteilung von Führern nicht etwa auf irgendein Mittelmaß, sondern lege die Anforderungen bewußt hoch. Man hüte sich aber

besonders vor den Leuten, die glauben, das Jungvolk sei zum Militärspielen da, oder diene dazu, sonntägliche Paraden aufzuführen, andererseits vor denjenigen Elementen, bei denen die Neigung zur Jungenschaft allmählich geworden ist und die lieber das Nehmen groß schreiben und das Geben in den Hintergrund treten lassen. Diesen „Führertypen“ begegnet man nur allzu oft, als daß sich eine Warnung erübrige. Sie verkörpern das Alte und hemmen. Rein! — das Jungvolk fordert den Jungführer aus seiner Mitte, der einmal im letzten Stiede stand und gehorchen lernte!

Die Familie ist die Grundlage eines gesunden Volkes. In ihr wird der Junge zuerst geformt. Es ist daher selbstverständliche Pflicht jedes Jungführers, mit den Eltern seiner Suben in gutem Einvernehmen zu stehen. Er sollte nicht, wie man es früher gelegentlich erlebte, den Jungen den Eltern entfremden, sondern gerade das Verhältnis Jungenschaft — Elternhaus wenn irgend möglich vertiefen. Die Eltern ihrerseits sollten anerkennen, daß eine Erziehung zum barm und jungenhaften Leben nur in der Jungenschaft geschehen kann. Sie sollen deshalb dem Führer, der für seine Gelogtschaft kämpfen muß, stets entgegenkommen und ihm nicht eine ohnedies schon schwere Arbeit noch durch überflüssiges Sequale und Wendegeld erschweren.

Der Jungführer steht sowieso vor unendlich viel Fragen und Aufgaben. Er ist immer im Dienst. Sein Privatleben muß er wahrhaft immer im Gedanken an die Förderung der Jungenschaft führen und wahren, daß gerade er dem Worte Sinn gibt: „Jugend gehört zu Jugend — Jugend führt zu Jugend.“

## Wir fahren in die Welt

Es klingen so oft unsere Lieder, wenn wir uns zusammenscharen und marschieren. Ja, wir **ma r s c h i e r e n** auch im gleichen Schritt und Tritt. Aber unser Marschieren wollen wir nicht mit dem der Soldaten vergleichen. Wir sind keine Soldaten und wollen niemals so erscheinen. Bei ihnen ist das Marschieren Dienst, Zwang, sie werden dazu kommandiert. Das Straffe, Gleichmäßige soll den Soldaten kennzeichnen.

Anderst bei uns. Wenn wir **ma r s c h i e r e n**, so kommen wir fast von selbst dazu, sobald wir ein Lied anstimmen. Gleich ordnen sich die Schritte, die vorher noch durcheinanderließen, zum gleichen Takt, zum gleichen Marschlied. Diesem zwingenden Einzwang der Tritte kann man sich nicht entziehen, und mancher, der vom weiten Weg schon müde war, trifft seine Glieder zusammen, wenn plötzlich der gleichmäßige Rhythmus des Marschierens durch die Reihenschwingung, wenn ein Lied erklingt. Der Weg, der eben noch endlos lang erschien, wird durch Singen spielend zurückgelegt.

In diesem Sinne also **ma r s c h i e r e n** wir: es geht ein Spannen, Straßen durch unseren Körper, unsere Sohlen leben nicht am Boden, sie heben sich leicht beschwingt, federnd. Wir legen keinen Wert darauf, wie die Soldaten, daß eine so aussieht wie die andere oder sich genau so hält, nein, jede soll sich, wie es ihr gegeben ist, frei ausformen in diesem gleichen Marschrhythmus. Wir fühlen uns wachsen und leicht und frei werden in Bewegung und Gedanken, und das ist es, was wir wollen: beim Wandern, beim Marschieren frei machen von all dem Trübsenden des Alltags. Mit Singen und gleichem Schritt hinaus in die Wälder, dann kehren wir erneut heim an die Arbeit!

Und wenn wir gar Musik dabei haben, ein paar Klumpen, eine Geige oder Flöte. Da ist des Friedens und Singens kein Ende. Wir möchten singend immer weiter laufen, achten der Kilometer nicht, wir werden nimmer müde. Alle Lieder, die wir kennen, lassen wir erschallen, und wenn wir mit unermüdetem Vortritt zu Ende sind, langen wir wieder von vorn an. Das ist kein sinnloses Heruntertreten, wie so oft geglaubt wird. Rein, zum Wandern und Marschieren gehören frohe Lieder, je mehr man singt, desto größerer Freude findet man daran. Davon singen und sagen uns so viele Volkslieder: Singen und Wandern war eins. Das „arme welsche Teuflein“ sagt ja auch schon in dem bekannten Ronen, daß es nun nicht mehr marschieren könne, weil es sein „Pfeifli“ verloren

habe. Es geht ohne Pfeifen und Trällern nicht so hurtig von dannen. Das Wandern und das Singen dazu sind alte deutsche Volksgüter, gehören zum deutschen Menschen. Wir wollen diese schöne Sitte lebendig erhalten und wollen immer unsere Heimat durchwandern und unsere Lieder sollen das Echo uns entgegenrufen.

**Und wer recht von Herzen froh sein will, der marschiere und singe mit uns!**

Ich sing mir ein Lied, daß ich wandern muß.

## Runterbuntes aus der HJ

**Paul-von-Hindenburg-Haus der Hitlerjugend**  
Die Reichsjugendführung ist mit einem großen Plan vor die Öffentlichkeit getreten. Sie beabsichtigt nämlich, in der Nähe von Berlin oder Potsdam ein großes Jugendheim zu bauen, das dem Reichspräsidenten geweiht, in seiner Art das größte Jugendhaus in Europa überhaupt sein wird.

**Dank des Reichsjugendführers**  
Zu dem Tag der Jugend hat der Reichsjugendführer an die Hitler-Jugend folgenden Aufruf gerichtet: Kameraden der Hitler-Jugend, des Jungvolks und des B.D.M.! Durch euren unermüdbaren Einsatz ist der „Tag der Jugend“ weit über meine Erwartungen hinaus erfolgreich gewesen. Ich danke euch tief beglückt für diese eure selbstlose Tat, durch die ihr Zehntausende vor Kälte und Hunger bewahrt, das ganze Volk aber mit einer neuen Offenbarung unserer heiligen Kameradschaft erfüllt habt. Ganz Deutschland ist stolz auf euch.  
Heil Hitler!  
Guer Baldur von Schirach.

**Abgeschlossene Hitler-Jugend-Organisation**  
In der Hitler-Jugend bestehen, nachdem die Organisation nunmehr abgeschlossen ist, 5 Obergebiete, 22 Gebiete, 82 Oberbünde und 328 Bünde. Entsprechend hat der B.D.M. in der Hitler-Jugend 5 Gauverbände, 22 Obergaue, 83 Gaue und 330 Untergaue. Außerdem sind noch die 580 Jungbünde des deutschen Jungvolks und ebenso viel Jungmädels-Untergaue zu nennen.

**Es wird heller**  
Im Verlauf der Werbeweche des deutschen Jungvolks und der Hitler-Jugend in Hamburg ist der größte Teil der christlichen Jugend in Hamburger Vorort Rangenhorn zum Jungvolk übergetreten. Auch von der



Der Totensonntag in der Reichshauptstadt Ehrenwachen der SA und HJ an den Gräbern der gefallenen Nationalsozialisten auf dem Luisenstädtischen Friedhof zu Berlin.

## Die blinkenden Knöpfe

Ich glaube mich wohl mit meinen sämtlichen H.J.-Kameraden darin einig, daß eine Befähigung durch den Gebietsführer oder eine noch höhere Instanz (unter uns heißt es hohes Tier) nicht immer eine erfreuliche Sache ist. Stets steht man einer anbetenden Befähigung mit gemischten Gefühlen entgegen, obwohl man als echter, rechter Junge sich das nicht anmerken läßt. Wir geht's wenigstens ständig, so, oder sagen wir, ging es so. Denn diesmal glaube ich gerüstet zu sein, um auch vor den allerstrengsten Augen einer hohen Befähigungskommission mit Glanz bestehen zu können. Im Geiste sah ich mich schon als Ruherbeispiel eines Hitlerjungen vor verlamelter Mannschaft stehen. Keine Bärenstiele waren gewinnert, daß sie glänzten, wie die Augen des Spieghürgers, der sein Händchen vor sich stehen hat. Das Koppelschloß war mit der gleichen Liebe bedacht worden, und mein Heind, von der letzten Fahrt stark mitgenommen, entstieg der reinigenden Waschlauge, wie der oft zitierte Phönix der Asche.

Und da stand ich nun im Vollgefühl reiner vermeintlichen Unantastbarkeit neben

Nicht in alten Bahnen ist Gott.  
Du kannst ihn ahnen, wo die Fahnen des Glaubens wehen: am Scholott. Dort, wo die Teufel rufen: „Schmör' ab, Hund, oder fass!' Was sie auch Deme schulen, uns sind klar die Stufen der Feldherrnhalle.“  
Baldur von Schirach.

meinen Kameraden in Reih und Glied. Der Gebietsführer mit seinem Stab trat ein, begrüßte uns und schritt langsam die Reihen ab. Streng musterte er und nur wenige konnten vor ihm bestehen. Jetzt kommt er zu mir.

Ach, meine köhnsten Träume endeten in einer schmachvollen Niederlage. Hochmut kommt vor dem Fall. Die Vergeltung nahte, nahte in Gestalt eines Fahrtenmessers. Bitte nicht erschrecken! Es ging mir nicht an des Hals, auf die Knöpfe hatte man es abgesehen. Ich schickte einen Strohseiler zum Himmel: „Herrgott, laß ein Wunder geschehen. Rache aus unverfälscht blinkenden Knöpfen ordnungsgemäße Lederknöpfe!!!“

Doch das erhoffte Wunder blieb aus und die argemiserregenden Knöpfe fielen unter dem Schmitt des Messers, dessen Klinge die stolze Aufschrift „Blut und Ehre“ trägt und das nun zu solch profanem Tun herhalten muß. Ade, ihr Knöpfe, ihr wart einmal!

Zur nächsten Befähigung aber habe ich Lederknöpfe und die sind — mit Draht angehängt.

## Die HJ meldet:

Bei den konfessionellen Jugendverbänden wird heute mit Vorliebe auch noch darauf hingewiesen, daß dieselben hunderttausende von jungen Menschen umfassen würden, die gleichberechtigt neben der Millionenorganisation der Hitlerjugend stehen müßten. Dem evangelischen Gemeindeflatt für Stuttgart Nr. 49/1933 entnehmen wir nunmehr folgende Zahlen, die sich dem ganzen Zusammenhang nach auf die Stärke der verschiedenen Gruppen des GYM im Reich beziehen müssen. Es heißt da im Aufruf der Reichsleitung des evangelischen Jungmännerwerkes: „In 1932 lokalen Gruppen sammelten sich wöchentlich 87 341 Jungcharler (Alter von 10 bis 14), in 3361 örtlichen Gruppen (Alter von 14 bis 18) und 78 028 Jungmänner zum Dienst an Kirche und Volk im Dritten Reich.“

Ganz abgesehen davon, daß hier deutlich die Schwäche der eigentlichen Kampftruppe des Jungvolks gegenüber den älteren Mitgliedern in Erscheinung tritt, sprechen diese Zahlen von nicht gerade überragender Bedeutung der organisierten Massen. Nur ein Teil aus der Hitlerjugend sei dagegen gestellt: In Württemberg hat das deutsche Jungvolk in der Hitlerjugend, also die 10- bis 14-jährigen, einen Mitgliederstand von 44 268. Es gibt also in Württemberg annähernd soviel Jungvolkbunden wie GYM Jungvolker im ganzen Reich und mehr denn halb soviel Jungvolkbunden, als GYM Jungcharler im ganzen Reich. Da sprechen noch einer von gleich starken und deshalb gleichberechtigten Säulen.

christlichen Pfadfinderschaft auf der Elbinsel Finkenwärter kommen gleichlautende Meldungen.

## Neuer Hitler-Jugend-Bann in Württemberg

Der bisherige Bann 119, Alt-Württemberg, hatte in der letzten Zeit ein derart großes Wachstum aufzuweisen, daß es sich notwendig machte, den Bann 119 zu teilen. Der Bann „Stuttgart“, der die Expositionsnummer 119 weiterführt, wird von Unterbannführer Dalber geführt, während der neue Bann „Alt-Württemberg“ die Nummer 180 erhält.



So wird die Gmünder HJ für die Bewegung

